

## Überlegungen zu einer Kampagne der gesundheitlichen Aufklärung

### Die Aufgabe der Frau für die Gesundheit in Familie und Gesellschaft

#### I. Vorüberlegungen zum Standort

Die Marxisten erklären die Unterordnung der Frau unter den Mann aus ihrer ökonomischen Abhängigkeit von ihm und sehen in der bürgerlichen Familie die Institution, in der sich diese Unterdrückung vollzieht und reproduziert wird. Sie fragen aber nicht, wieso es möglich war, daß die Masse der Frauen seit Jahrhunderten ihre untergeordnete Stellung akzeptiert hat.

Das Phänomen der Unterordnung der Frau unter die Vorherrschaft des Mannes wird auch heute noch nach den gängigen Vulgär-Weltanschauungen auf das "Wesen der Frau" zurückgeführt, das biologische Ursachen habe, die die Einstellungs- und Verhaltensdifferenzen zwischen Mann und Frau als natürlich vorgegeben erscheinen lassen soll.

Kaum eine bürgerliche Abhandlung über das Problem der Frau in unserer Gesellschaft kommt in ihrer Argumentation ohne das "natürliche Wesen" der Frau aus, auch wenn eingeräumt werden muß, daß eine geschlechtsspezifische Sozialisation in Familie und Schule die Fähigkeiten und Neigungen des Mädchens nur in einer bestimmten Richtung entwickelt: das biologische Wesen der Frau erfahre seine Fortentwicklung zur Rolle der Frau als Hausfrau und Betreuerin der Kinder. Ergibt es sich, daß die Frau daneben noch eine Rolle im Erwerbsleben übernimmt, wird nach einer Harmonisierung ihre Rollen gesucht, die ihr Wesen und ihre eigentliche Rolle fördert oder dieser zumindest nicht

widersprechen darf, um ihr ein "erfülltes Leben" und ein persönliches Glück zu erleichtern; dies macht ihr im Erwerbsleben ein Aufrücken in leitende, "männliche" Stellungen fast unmöglich und verweist sie auf die monotonsten Arbeiten (Identifikation mit der Hausfrauenarbeit).

*die Lust  
an*

Die Psychohygiene der Frau kann nicht durch geschlechtsspezifische Lösungen verbessert werden, sondern nur über die soziale und wirtschaftliche Ordnung der Gesellschaft, die das Ausmaß der Möglichkeit für eine Emanzipation der Frau bestimmt.

Unter Berücksichtigung der vorangegangenen Thesen ergeben sich für die Frauenfrage folgende entscheidende Kriterien:

*weil sie endlich  
mal so viele  
Güter haben  
auswerten  
kann  
s*

1. Nur durch die Teilnahme am Erwerbsleben entgeht die Frau der ökonomischen Abhängigkeit vom Mann, wodurch sie auch der sozialen Abhängigkeit von ihm jede materielle Grundlage entzieht.

2. Mit der Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit wird sich die traditionelle Struktur der bürgerlichen Familie ändern. Einerseits werden neue Formen der Arbeitsteilung innerhalb der Familie notwendig werden, andererseits muß die Gesellschaft für die Familie entlastende Einrichtungen schaffen (da sie aus wirtschaftlichen Gründen an der Ausdehnung der weiblichen Erwerbstätigkeit interessiert ist).

3. Der weiteren Einbeziehung der Frau in das Erwerbsleben und der damit einhergehenden Änderung der Familienstruktur steht als Hemmnis das traditionelle Leitbild der Frau, das durch die geschlechts-

spezifische

*Rollenerziehung  
reproduziert wird*

Rollenerziehung reproduziert wird, entgegen.

II. Allgemeine Bemerkungen zur Kampagne

Zur Vorbereitung der Kampagne muß also die Teilnahme am Erwerbsleben, die Arbeitsteilung der Familie sowie die geschlechtsspezifische Erziehung auf die Möglichkeit der Veränderbarkeit des Bewußtseins und des Seins der Frauen und der Männer untersucht werden.

*Witzel?*

Zu 1. Es ist zu wenig und undifferenziert, wenn die Kampagne nur zu der Aussage kommt:

"daß nur über eine qualifizierte Bildung und Ausbildung der Frauen sich ihnen ein Freiraum eröffnen läßt, in dem sie, gleichgültig, ob beruflich tätig oder sozial und gesellschaftlich engagiert, Erfolgserlebnisse, Selbstbestätigung und Selbstentfaltung erfahren können. Nur auf diesem Wege können sie sich aus der geistigen und materiellen Abhängigkeit vom Manne befreien."

Die Kampagne geht von einem falschen Grundsatz aus, wenn sie meint, daß geprüft werden müsse,

"ob es neben diesen alternativen Lebensbereichen einen sozio-kulturellen Lebensbereich geben kann, in dem neben der beruflichen und der caritativen Tätigkeit ein neues soziales Engagement mit großer Eigenverantwortlichkeit möglich ist. Es geht dabei nicht darum, neue geschlechtsspezifische Bindungen einzugehen, sondern der Frau einen adäquaten eigenständigen sozialen Lebensbereich zuzuerkennen, den sie besser als der Mann angemessen und qualifiziert wahrnehmen kann."

Die Kampagne darf nicht die Forderung stellen, neue Lebensbereiche für die Frau zu schaffen, die besser, qualifizierter sind als die des Mannes; die Kampagne muß zu einer Konkurrenz mit dem Manne auffordern. Wenn nicht die Lebensbereiche des

*Ab dem  
dann?*

*H. ...*

Mannes angetastet, sondern einfach neue für die Frau geschaffen werden, wird die Frauenfrage damit wieder zu Lasten der Frau gelöst!

Dieser Lösungsweg erweist sich weiterhin als falsch, wenn man den folgenden Abschnitt heranzieht:

"Gleichstellung bedeutet vielmehr für sie einen dritten sozio-kulturellen Bereich zu eröffnen, in dem sie ihre besonderen Fähigkeiten und Eignungen entfalten kann. Dieser Bereich muß von ihr geprägt und strukturiert werden. Es liegt nahe, daran zu denken, daß in diesem Bereich die gesundheitspflegerischen und erzieherischen Aufgabenfelder zentral zu sehen sind."

Da wird also einerseits Emanzipation gefordert, andererseits aber soll eine Konkurrenzsituation mit dem Manne vermieden werden, dabei verweist man auf einen eigenständigen Bereich, d.h. einen Bereich, der eben nicht vom Manne besetzt ist; das ist die Familie, aber es darf dann nicht so argumentiert werden, "daß es nahe liegt..." oder noch krasser:

"Dabei ist daran zu denken, daß sie die Tätigkeitsfelder besonders intensiv kennenlernen muß, die von ihr in der Familie wahrzunehmen sind, also z.B. Körperpflege und Hygiene, Gesundheits- und Krankenpflege des Kindes, gesunde Ernährung usw. Das empirische Wissen, welches bislang von Generation zu Generation übertragen wird, reicht heute zur angemessenen Erfüllung dieser Aufgaben nicht mehr aus. Eine Professionalisierung des Hausfrauenberufes sollte eine arbeitshypothetische Zwischenstufe markieren."

Die Kampagne geht also auf die Erwerbstätigkeit ein, sieht aber eine solche völlig unbegründet - am günstigsten im sozialen Bereich. Aus der Gewohnheit, daß Frauen im sozialen Bereich arbeiten, läßt sich doch keine Begründung herleiten, daß es günstig wäre, wenn Frauen in diesem Bereich arbeiten.

Zu 2. Die Kampagnegedanken für den Bereich "ich bin berufstätig und wer macht den Haushalt" gehen davon aus, daß es erforderlich ist,

"die Erwartungshaltung des Mannes und damit seinen Anspruch an die Leistungen der Frau konform zu ändern. Dabei geht es nicht nur darum, Widerstände abzubauen und Verständnis zu wecken, sondern deutlich zu machen, daß auch der Mann gewinnt, wenn er einer partnerschaftlichen Aufgabenteilung beiträgt."

Was der Mann gewinnt, muß doch die Kampagne auf jeden Fall sagen!

Zu 3. Der Weg zur Emanzipation führt über eine veränderte Sozialisation, d.h. eine nicht geschlechtsspezifische Sozialisation. Die Kampagne ist inkonsequent, wenn sie einerseits feststellt:

"Frauen, die in einer überholten sozialen Rolle erzogen worden sind, werden diese fehlerhafte Rolle auch an ihre Kinder weitergeben",

aber auf der anderen Seite es für näher-liegend hält, den Bereich der Frau in den gesundheitspflegerischen und erzieherischen Aufgabenfelder zu suchen.

Wenn die Frau weiterhin zu Hause - wenn auch ausgebildet - ausschließlich die Mütterrolle übernimmt, welche anderen Modelle sieht das Kind dann, um sie nachzuahmen, wie weit ist dann eine geschlechtsspezifische Sozialisation noch zu vermeiden?

### III. Eine Stellungnahme zu den einzelnen Kampagnen

#### Die Kampagne

"als MINIMALKAMPAGNE mit dem Ziel, die bestehende Situation nach Möglichkeit zu ändern, ohne grundsätzlich neues anzurühren",

Wo steht denn  
zu einer  
Pflegerin?

ist bei dem vorliegenden Inhalt in sich widerspruchsvoll. Die Frau bleibt hier weitgehend Übermittler von Wissen, das sie zum einen selbst einsetzt, zum anderen als Gesundheitserzieherin weitergibt. Sie wird aufgewertet zu einer Fachkraft für Gesundheitspflege in der Familie. Die Kampagne könnte den Hausfrauenberuf aufwerten, sie würde für die Frauen einen Belobigungscharakter haben, insgesamt jedoch ungenügend sein, weil sie an den verbesserungsbedürftigen Tatbeständen vorbeigeht.

Kein  
 immer  
 ist ein  
 Ziel

Die Gefahr, die die Kampagne selbst benennt,

"daß die überholten und verbesserungsbedürftigen Vorstellungen von der Rolle der Frau erneut verfestigt werden und damit die Frau sozusagen am Herd isoliert bleibt",

ist nicht zu unterschätzen und macht eine Kampagne an sich überflüssig, man bedenke allein den unnützen Kostenaufwand.

Die Trennung zwischen progressiver und Reform-Kampagne ist von mir nicht nachvollziehbar:

"Als eine REFORMKAMPAGNE, bei der bewußt auf an sich erstrebenswerte Umstrukturierungen verzichtet wird, weil diese einen langdauernden Vorbereitungsprozeß erfordern und bei der ganz wesentlich auf die Eigenverantwortlichkeit der Frau und komplementär dazu des Mannes abgehoben wird.

Als PROGRESSIVE KAMPAGNE, bei der ausgehend von einer Neubestimmung der sozialen Rolle der Frau auch ihr Beitrag zur Gesundheit in Familie und Gesellschaft neu definiert wird."

Eine Kampagne kann doch nur als Vorbereitungsprozeß für Umstrukturierungen angelegt sein und nicht beabsichtigen, daß ohnehin Bestehende nur neu zu definieren.

Jede Kampagne muß konfliktauslösend sein, sonst hat sie als Kampagne ihren Zweck verfehlt. Wenn

lesen  
 die  
 Politik

"Kinderpflege und selbstverständlich die Hausarbeit (... ) als partnerschaftliche (gleichwertige) Aufgaben herausgestellt werden, wenn Berufstätigkeit (... ) nicht weiter nur dem Mann aufgetragen und der Frau im "Notfall" erlaubt, sondern (... ) falls nur ein Ehepartner berufstätig sein kann (sie), von demjenigen wahrgenommen werden kann, der damit für die Familie das Beste erreichen kann,"

kann nicht die Befürchtung aufkommen,

"daß sich viele derjenigen, die keine ausgesprochene Abneigung gegen die Hausarbeit und das Hausfrauendasein haben, gefühlsmäßig gegen die Kampagne stellen werden."

*e. des  
re nicht* } Dieses widerspricht dem Vorhergehenden, wenn man beides als gleichwertig nimmt. Die Kampagne darf nicht in der Alternativstellung Haushalt oder Beruf stecken bleiben, sondern muß die bisherige Herrschaft des Mannes verunsichern. Wenn die Kampagne etwas bewirken soll, etwas verändern soll, muß sie einen Bedarf wecken, der von den Frauen dann allerdings nur über Solidarisierung und gemeinsame Diskussionen zu lösen ist.

*fort* | Die Kampagne wird von einem grundsätzlich neuen Konzept auszu-  
gehen haben. Jede Kampagne muß ein "Selbstläufer" werden, indem aus der Problemaufhellung Forderungen erwachsen, die der Empfänger an sich selbst richtet oder zum Anlaß nimmt, Empfängergruppen zu bilden, um diesen Forderungen entsprechen zu können.

"Nicht auszuschließen ist, daß diese Kampagne insbesondere bei den Frauen, die glauben, ihre Chancen verpaßt zu haben, zur Resignation führen kann."

Dieser Gedanke ist nicht schlüssig, daher auch eine Aufgabenverteilung stattfinden kann und auch Frauen im Alter über 40 noch ganz bestimmte Aufgaben wahrnehmen können. Es müssen konkrete Hinweise auf solche Aufgaben gegeben werden.

Genau, die Kampagne sollte bei den Frauen den Eindruck hervor-  
rufen, daß männliche Privilegien erst abgeschafft werden  
müssen, daß Männer erst bereit sein müssen zu erkennen, daß  
sie den Frauen etwas von ihrem sozialen Raum abzutreten haben.  
Wenn den Frauen die "zusätzliche Welt" angeboten wird, darf  
es nicht die Familie-sein; das Problem der Frauen darf nicht  
in einer Analyse der Familie untertauchen.

Ich schlage daher eine progressive Kampagne vor, die die  
Inkonsequenzen des vorgelegten Modells einer progressiven  
Kampagne vermeidet und durch entsprechende konkrete Inhalte  
die befürchteten Nachteile ausschließt.

Barbara Schmitt-Wenkebach

Überlegungen und Beantwortung der Fragen zum Themenbereich  
"Die Aufgabe der Frau für die Gesundheit in Familie und  
Gesellschaft".

Zu Frage 1: Inwieweit entsprechen die skizzierten Modelle um die Emanzipation der Frau dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen, theoretischen und empirischen Erkenntnisse?

Die wirtschaftliche und soziale Ordnung der Gesellschaft bestimmt das Ausmaß der Möglichkeit für eine Emanzipation der Frau:

Nur durch die Teilnahme am Erwerbsleben entgeht die Frau der ökonomischen Abhängigkeit, wodurch sie auch der sozialen Abhängigkeit vom Mann jede materielle Grundlage entzieht. Die Einbeziehung der Frau in das Erwerbsleben ist nicht mehr rückgängig zu machen und damit ist theoretisch die wichtigste Voraussetzung für ihre Emanzipation gegeben.

Die praktischen Konsequenzen und damit politischen Konsequenzen für eine Emanzipation der Frau bestehen vor allem darin, daß

- o eine Qualifikation der Berufsausbildung erfolgt,
- o qualifizierte Arbeitsplätze und dadurch Chancengleichheit im beruflichen Aufstieg geschaffen werden,
- o die Diskriminierung der Frauen durch Leichtlohngruppen beseitigt wird.

Mit der Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit wird sich die traditionelle Struktur der bürgerlichen Familie ändern. Einerseits werden neue Formen der Arbeitsteilung innerhalb der Familie notwendig werden, andererseits muß die Gesellschaft entlastende Einrichtungen schaffen, da sie aus wirtschaftlichen Gründen an der Ausdehnung der weiblichen Erwerbstätigkeit interessiert ist. Anzustreben wäre eine Gefährtenfamilie, die nach Renate Mayntz die fortschrittlichste Familienform in der BRD zu sein scheint, sie zeichnet sich durch das

partnerschaftliche Verhältnis zwischen Mann und Frau aus. "Die Aufgaben werden zwischen ihnen je nach Können und Eignung aufgeteilt: Ist es dem Mann einmal nicht möglich, so übernimmt die Frau die Rolle des Ernährers, sind beide berufstätig, so hilft auch der Mann bei der 'Hausarbeit' (Mayntz, S. 50).

Gemeint ist also damit, daß sich die Autorität zwischen beiden Partnern auf Grund von Leistung und Persönlichkeitsqualitäten verteilt und nicht auf Grund von Geschlechtsspezifität; es ist allerdings schwierig, zu einer echten partnerschaftlichen Familie zu kommen, so lange der Begriff Eignung hier noch eine Rolle spielt, da der Mann immer sagen kann, seine Frau wäre zur Kindererziehung wegen Geburt der Kinder geeigneter. Hinzu kommt, daß er als Mann fast immer ein höheres Einkommen haben wird und somit die Rolle des Ernährers weiterhin übernimmt, "ich kann ja gar nicht anders".

Seine Arbeit im Haushalt ist lediglich eine geringe Mithilfe im gesamten Arbeitsprozeß des Haushalts, die entscheidenden Faktoren der Sozialbeziehung nach außen werden für die Frau dadurch nicht geschaffen.

Die Doppelrolle der Frau, einerseits Mutter, andererseits Berufstätigkeit, kann nur durch institutionalisierte Erziehungseinrichtungen für Kinder entlastet werden. Selbst wenn eine ausreichende und qualifizierte Anzahl dieser Einrichtungen vorhanden wäre, wird immer wieder das Argument des Hospitalismus und der neurotischen Verhaltensweisen bei Kindern vorgebracht. Hier gibt es aber bereits genügend Modelle, um solche Erscheinungsweisen bei Kindern bei entsprechender Qualifikation der Institution nicht aufkommen zu lassen. Peter Fürstenau schreibt dazu: "Die Kibbuz-Erziehung weist uns daraufhin, daß es neben der uns vertrauten Familienerziehung andere organisatorische Möglichkeiten, die Aufgabe der Kindererziehung zu lösen, gibt,

Lösungen, die sehr viel früher und stärker von kollektiver Erziehung Gebrauch machen, ohne deshalb die Beziehungen des Kindes zu seiner Ursprungsfamilie gänzlich aufzugeben oder das Kind einer unpersönlichen entbehrungsvollen Anstalts-erziehung zu überantworten" (Fürstenau, S. 111). Es geht nicht darum, das Modell der Kibbuz-Erziehung für die Verhältnisse der BRD zu übertragen, sondern lediglich darum anzudeuten, daß die mütterliche Erwerbstätigkeit durchaus nicht zu Lasten des Kindes angegangen werden muß.

Das von A. Myrdal und V. Klein vorgeschlagene Modell zur Lösung der Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf ist ein an sich vernünftiges Modell, es paßt aber nur in eine Gesellschaft, in der Kindererziehung als gesellschaftliche und nicht private Aufgabe angesehen wird.

Bei einer Befürwortung der Auflösung der Kleinfamilie zu einer Organisation von Familienverbänden wird an lediglich zweckbestimmte Einrichtungen gedacht, z.B. in Form von kollektiver Betreuung von Kindern, in Form von gemeinsamer Anschaffung von Küchenmaschinen usw..

Gegen die weitere Einbeziehung der Frau in das Erwerbsleben, sowie der damit einhergehenden Änderung der Familienstruktur steht als Hemmnis das traditionelle Leitbild der Frau, dies durch geschlechtsspezifische Rollenerziehung reproduziert wird, entgegen.

Die negativen Folgen, die sich aus einer zeitlichen Einschränkung - durch die Berufstätigkeit der Mutter - für die emotionalen Beziehungen zwischen Mutter und Kind ergeben sollen, decken sich u.a. nicht mit den Ergebnissen, die Helgard Ulshoefer aus 36 internationalen Untersuchungen über die Auswirkungen der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Müttern auf ihre Kinder gewonnen hat.

Über die Einstellung erwerbstätiger Mütter zu ihren Kindern stellt sie fest: "Die berufstätige Frau billigt sowohl dem Mann als auch den Kindern mehr Autonomie und Freiheit zu als die Nichtberufstätige (...). Der Erziehungsstil ist toleranter, die Bildungsziele für Töchter sind höher als bei Nur-Hausfrauen, vorausgesetzt, die Mutter akzeptiert ihre Berufsrolle. Erwerbstätige Mütter sind keine schlechteren Mütter als Nur-Hausfrauen, sie haben nur weniger Zeit für die Kinder" (Ulshoefer, S. 406).

Berufstätigkeit muß also nicht nur als etwas Befreiendes für die Mutter, sondern für die gesamte Familie, insbesondere für die Kinder, angesehen werden, allerdings nur bei adäquaten Maßnahmen, die die fehlende Mutter und Hausfrau zu Hause ersetzen können.

Hierbei handelt es sich dann nicht allein um das Problem der Einrichtung von sozialpädagogischen Institutionen und Maßnahmen, die die Familienpflichten der Eltern verringern helfen, sondern es muß darüber hinaus überlegt werden, wie eine Sozialisation in Familie, Kindergärten und Schule qualitativ auszusehen hätte, die beiden Geschlechtern neue Normen und Werte vermittelt, damit Frauen nicht Rechenschaft darüber ablegen müssen, warum sie arbeiten, damit Frauen die gleichen Bildungs-, Berufs- und Aufstiegschancen haben wie Männer.

Zu Frage 2: Es ist zu prüfen, inwieweit empirische und theoretische Kenntnisse vorhanden sind, die etwas über die Erreichbarkeit der Zielvorstellung aussagen.

Wenn man davon ausgeht, als Zielvorstellung die Erwerbstätigkeit einerseits und das veränderte Rollenverständnis andererseits anzustreben, so gibt es eine Reihe von Fakten und Daten, daß eine mit ihrem Beruf zufriedene Frau eine geringere emotionale Belastung für Familie und Kinder

darstellt, ja, daß gerade der Beruf zu einem veränderten Rollenverständnis der Kinder führt (Ulshoefer); daß aber auch die Zufriedenheit im Beruf mit der Qualifizierung der Ausbildung steigt (Höhn, S. 16).

Ein weiteres Anzeichen für die zunehmende Abkehr vom Nur-Hausfrauen-Ideal ist die Bevorzugung privater finanzieller Aufwendungen für die Berufsausbildung statt für die Ehevorbereitung. Nach einer Untersuchung von Henning Dunckelmann entschieden sich neun Zehntel der befragten Angestellten und drei Viertel der befragten Arbeiterinnen - auf die Frage, ob sie eher einer guten Ausbildung oder Aussteuer den Vöorzug geben würden - für die Ausbildung (Menschik, S. 154).

Zu Frage 3W Inwieweit besteht durch die Verwirklichung der Reformkampagne die Gefahr, traditionelle Vorstellungen zu verfestigen anstatt aufzulösen. Inwieweit ist eine progressive Kampagne erfolgsversprechend, inwieweit wird sie akzeptiert und wo sind Widerstände von Seiten der Frau und des Mannes zu erwarten?

Auch an dieser Stelle taucht natürlich die bisher völlig ungeklärte Frage der Kampagne auf, wie langfristig die Zielvorstellung angesetzt wird.

Es fehlt im Grunde ja ein theoretisches Konzept, das begründet

- o warum ich 1. die Berufstätigkeit der Frau will,
- o 2. dadurch familienergänzende Einrichtungen erstellen muß,
- o 3. begleitende Maßnahmen aufzeigen muß, um die Emanzipationsschwierigkeiten des Mannes aufzufangen.

Ich gehe hier von einer langfristigen Zielvorstellung aus und meine, die Kampagne müßte, um überhaupt etwas in Bewegung zu setzen, eher drei Schritte vorrücken als nur einen. Die Frage 3 ist zumindest keine Frage, die vom wissenschaftlichen

Standpunkt aus gelöst werden kann, sondern einzig und allein eine politische Entscheidung, die gefällt werden muß. Widerstände wird jede Kampagne in jedem Fall in jeder Schicht auflösen.

Welche Schicht als "Vorreiter" eines neuen gesellschaftlichen Selbstverständnisses genutzt werden muß, kann möglicherweise mit den Diskussionsergebnissen von Elisabeth Pfeil entschieden werden. Elisabeth Pfeil interpretiert das Ergebnis ihrer Befragung folgendermaßen: (S. 240 ff)

"Selbständige: Sie stellen ein Viertel der Ehemänner dar, die die Berufstätigkeit ihrer Frau bejahen, weil sie genau wissen, welche Stütze sie an ihr haben und was sie ihrer Mitarbeit verdanken.

Akademiker: Hier läßt sich eine Umorientierung des Mannes feststellen, der der Frau die gleichen Rechte auf Entfaltung ihrer Persönlichkeit zubilligt und der seinen Stolz nicht nur in der eigenen Leistung findet, sondern auch darin, daß die Frau tüchtig im Beruf ist. Wenn er auch die Leistung der Frau als gleichwertig anerkennen muß, weiß er doch, daß er im Berufsleben der Überlegene ist.

Angestellte: Die Zustimmung zur Berufstätigkeit erfolgt in der Regel nur, wenn die Frau Hausarbeit und Kinderversorgung praktisch mit der Berufstätigkeit verbinden kann. Nur 15% sprechen sich aus wirtschaftlichen Gründen für die Mitarbeit der Frau aus. Im Prinzip läßt sich ein stark verletztes Rollenbewußtsein feststellen und ein Nachhängen an Wunschvorstellungen wie dieser: "Sie soll ihm des Abends so begegnen wie die Hausmutter, nämlich selber ausgeruht und genügt, ihn anzuhören".

Arbeiter: Es ist der Stolz des gelernten Arbeiters, seine Frau nicht zum Mitverdienen in die Fabrik schicken zu müssen; dadurch setzt er sich bewußt ab von Hilfs- und Gelegenheitsarbeitern. Seine Zustimmung, wenn sie überhaupt gegeben wird, gilt nur für die kurze Zeit des Aufbaus, die dann meistens doch länger dauert. Seine Ablehnung wird auch begründet durch Angst vor der weiblichen Konkurrenz".

Nun sieht es doch gerade so aus, daß die Frauen der Unterschicht am stärksten am Erwerbsleben teilnehmen. Die Kampagne hätte hier dann "lediglich" die Aufgabe, dem Arbeiter und seiner Frau bzw. der Arbeiterin und ihrem Mann das Schuldgefühl hinsichtlich der Erwerbstätigkeit zu nehmen, d.h. dem Arbeiter, der schon im Beruf als Abhängiger an Selbstbestimmung und Selbstachtung verloren hat, wenigstens anderweitig eine soziale Stellung zu verschaffen, die gerade nicht im Familienkreis zu suchen wäre; dem Arbeiter ist klarzumachen, daß die Berufstätigkeit seiner Frau nicht seine ureigenste Schuld ist, sondern daß die Berufstätigkeit seiner Frau eigentlich die einzige Möglichkeit zur Emanzipation bei-der Geschlechter bedeutet, wobei man jenen selbstverständlich gleichzeitig zu erklären hat, wie ihre Berufstätigkeit zu verändern sei. (Hinweis auf Mitbestimmungsmodelle).

Den anderen Schichten müßte zusätzlich zur Diskussion über Erwerbstätigkeit noch klargemacht werden, daß Berufstätigkeit als etwas Natürliches für die Frau angesehen werden muß, die nicht etwa dem persönlichen Luxus und nur der persönlichen Befriedigung dient, sondern daß <sup>Sie</sup>es ein Faktor im Zusammenhang mit den sozialen Beziehungen ist.

Die Frage ist beim besten Willen nicht wissenschaftlich zu entscheiden, sondern tatsächlich eine Frage, wie die Kampagne politisch bzw. aufklärerisch angegangen wird. Siehe hierzu den ersten Teil der Expertise.

Zu Frage 1: Wie ist das gegenwärtige Rollenverständnis der Frau zu beschreiben?

Der Konflikt zwischen Mutterschaft und Beruf besteht immer noch und geht in den meisten Fällen zu Lasten der Frau; die sozialen Leitbilder, ausgedrückt vor allem in Massenmedien, zeigen immer noch die Frau als "tüchtige Hausfrau" oder "Dame", aber von einer tüchtigen Berufstätigen wird selten gesprochen.

a) Erwartungshaltung der jungen Frau um das 16. - 20. Lebensjahr.

Die Erwartungshaltung der 16 - 20-jährigen Mädchen ist nach wie vor auf die kurze Berufsausbildung und die schnelle Heirat mit einem starken, beschützenden usw. Mann gerichtet (siehe hierzu die Umfrage der Frauenzeitschrift "Brigitte" im Herbst 1971). Dies ist allerdings bei der geschlechtsspezifischen Sozialisation ein durchaus zu erwartendes Ergebnis und nicht weiter verwunderlich.

b) Situation und Erwartungshaltung der Hausfrau mit kleinen Kindern.

Die Hausfrau mit kleinen Kindern sollte die Idealposition sein, selbst wenn sie die Aufgabe ohne nennenswerte Probleme löst, ihrem Mann "ordentlich" den Haushalt führt und ihm eine "gute" Frau ist, so erfährt sie dennoch nicht einmal die soziale Anerkennung, da sie isoliert in ihrer Wohnung lebt, keine sozialen Kontakte hat und nur - und das selten - Freunden und Kollegen des Mannes "vorgezeigt" wird. Da ihre meist ältere Verwandtschaft es ohnehin für selbstverständlich hält, daß sie Wohnung und Kind versorgt, erfolgt auch von dieser Seite keine besondere Anerkennung.

Selbst wenn man meint, diese Isolierung wäre ja nur eine begrenzte Zeit, "solange die Kinder nicht selbständig sind", ist dies eine gefährliche Utopie, auf die die Frau verwiesen wird: bei dem heutigen Stand der Weiterbildung

ist es ihr unmöglich, einen Anschluß an eine befriedigte Erwerbstätigkeit zu finden. Hinzu käme ja dennoch die persönliche Belastung durch die Mißachtung ihrer Wünsche von Seiten der älteren Verwandtschaft.

Ihre Situation und Erwartung sind relativ aussichtslos.

c) Situation und Erwartungshaltung der jungverheirateten Frau mit Beruf ohne Kinder.

Diese Frau verlängert im Grunde nur ihre "jugendliche soziale Wartestellung", d.h. ihre Arbeitskraft ist gerade gut genug, solange ausgenutzt zu werden, bis "alles Notwendige" angeschafft ist. D.h. sie nimmt ihre Berufsposition mit der erklärten Absicht ein, "dazu zu verdienen, um sich dann möglichst bald Kinder anzuschaffen", d.h. eine berufliche Karriere wird nicht angestrebt bzw. ihr möglichst aus dem Wege gegangen, um nicht in unlösbare Konflikte zu kommen.

d) Situation der Frau mit Kindern und Beruf.

Die Situation dieser Frau ist die am stärksten belastete, sie wird von dem ständigen Schuldgefühl begleitet, Kindern wie Mann nicht gerecht zu werden, sie hetzt sich, um dieser Erwartung der Dreifachrolle - Hausfrau - Mutter - Beruf - gerecht zu werden, d.h., sie steht unter einem ständigen Druck und kann wahrscheinlich nicht mehr glücklich sein. Hinzu kommt bei "freiwilliger Berufstätigkeit" die soziale Verachtung von der eigenen Verwandtschaft und Bekanntschaft, die mehr oder weniger stummen Vorwürfe des unzufriedenen Ehemannes oder, sollten diese mit der Berufstätigkeit einverstanden sein, auch seine soziale Verachtung, daß er "seine Frau arbeiten läßt".

dd) Die Situation der älteren Frau ohne Kinder mit Beruf. *zusätzlich angefügt*

Diese Frau ist eigentlich keine Frau, liegt es doch im Wesen der Frau, Kinder zu bekommen. Sie wird entweder

mitleidig oder neidisch wegen ihrer Berufsposition und dem zugehörigen Verdienst betrachtet, aber weder von dem Mann noch den Geschlechtsgenossen voll anerkannt, sie ist eigentlich "ein Mannweib" oder "der arme Ehemann steht unter ihrem Pantoffel".

e) Situation der Frau ohne Kinder und ohne Beruf.

Eine Frau, die weder Kinder noch Beruf hat, ist wahrscheinlich nur selten zu finden, zumindest in den unteren Schichten nur bei älteren Frauen anzutreffen. Jüngere Frauen in dieser Situation gehören wohl der Oberschicht an, sie sind die höhere Tochter aus gutem Hause oder die Ehefrau, die man wegen ihres angenehmen Äußeren vorzeigt.

f) Situation und Einstellung des Mannes im jeweiligen Familienrahmen, Einstellung zur Situation der Frau, Anforderungen an die Frau.

Diese Frage kann nicht isoliert beantwortet werden, sie ist schon in den oberen Fragen mit eingeflossen.

g) Zu erwähnen wäre noch die nichteheliche Frau und nichteheliche Mutter.

In dem ersteren Falle hat sie ihre wahre Bestimmung nicht erreicht und wird nur geduldet. Sie muß sich aber auf Grund der Intensität der in unserer Gesellschaft geforderten Zweierbeziehungen sehr leicht als drittes Rad am Wagen vorkommen und immer ein Gefühl des Überflüssigseins haben. Ihre soziale Situation wird in der Schärfe gemildert, wenn sie wenigstens schon einmal verheiratet war, obwohl auch die Scheidung eigentlich mehr beim Mann als bei der Frau nachgesehen wird. Die soziale Mißachtung nimmt mit dem zunehmenden Alter ab und noch mehr bei "Nur" Verwitweten.

Den verwitweten Frauen ist eine soziale Anerkennung in Form von Mitleid gewiß.

Über die nichteheliche Mutter ist viel geschrieben und gesagt worden, wichtig in diesem Kontext ist allerdings, daß sie, obwohl sie "ihren Mann" steht, ihr die soziale Anerkennung für ihre Emanzipation und für ihre gesamte soziale Situation nicht gegeben wird.

Zu Frage 2: Welches sind die entscheidenden Phasen im Sozialisationsprozeß?

Wenn die geschlechtsspezifische Erziehung als solche überhaupt ausgeschaltet werden soll, gibt es keine "entscheidenden Phasen im Sozialisationsprozeß". Eine der wichtigsten Ansätze dafür ist in einem veränderten Vorbild der Frau als Hausfrau und Mutter und dem "allmächtigen" Vater zu sehen.

Zu Frage 3: Sind spezifische Konflikte ableitbar, die durch das gegenwärtige Rollenverständnis der Frau (des Mannes) entstehen?

Diese Fragen sind im Vorhergehenden laufend beantwortet worden, wichtig und bedeutsam erscheint mir allerdings, auf die Frage der Vorbereitung der Frau auf ihre Aufgabe als Sozialisationsinstanz einzugehen. Gerade durch das mangelnde Wissen und durch das Unvorbereitetsein für die Sozialisation und die Erziehung ihrer Kinder erleidet die Frau auf dem ihr "ureigensten" Gebiet eine weitere Schlappe: Da die Erziehung von ihr gar nicht vollgültig wahrgenommen werden kann - ohne ihr eigenes Verschulden, weil sie es nicht gelernt hat, Erzieherin zu sein - kommt es hier zu Erziehungsfehlern, die allein ihr zugeschoben werden und ihr ohnehin schwaches soziales und persönliches Selbstbewußtsein noch mehr schwächen.

Generell für die Fragen in der Rohskizze kann gesagt werden, daß alle Konflikte, die mit einer Gleichstellung oder Emanzipation der Frau zusammenhängen, zu ihren Lasten gehen, da sie es ja ist, die die Emanzipation anstrebt und nicht der Mann.

- a) Besteht nach Abschluß der Kinderbetreuung für die Frau eine Identitätskrise? Sind spezifische Wünsche einer Neuorientierung in andere Bereiche nachweisbar?

Da auch heute noch der Abschluß der Kinderbetreuung eigentlich erst bei der Pubertät der Kinder einsetzt, kann man in vielen Fällen das Alter der Frau um 40 ansetzen, eine Zeit, in der neben der physischen auch eine starke psychische Umstellung bei ihr erfolgt. Von daher muß es zumindestens zu einer Krise kommen, indem sie sich fragt, was tue ich nun und auf diese Fragen keine Antwort erhalten kann, da ihr die Orientierung in der Berufswelt fehlt. Es kann also kaum zu spezifischen Wünschen einer Neuorientierung kommen, da sie kaum Kenntnisse über andere Bereiche hat.

- b) Besteht ein Gefühl der Überforderung, wenn sowohl die traditionelle Rolle ausgefüllt und gleichzeitig im Beruf Erfüllung gefunden wird, und wie ist es beschreibbar?

(Siehe hierzu die Beantwortung der Frage 1 d).

- c) Bewirkt ein Engagement in verschiedenen Rollen Konflikte und Schuldgefühle dahingehend, daß entweder beide oder eine der beiden Rollen nicht den Rollenerwartungen gemäß erfüllt werden kann? Zeichnen sich Möglichkeiten ab, Konfliktsituationen zu entschärfen und Schuldgefühle abzubauen?

Hier ist eigentlich nur das Stichwort der Kooperation angebracht, d.h. die Frau kann aus zeitlichen Gründen gar nicht beide Rollenerwartungen erfüllen und muß von daher Schuldgefühle haben. Ein Abbau dieser Schuldgefühle ist nur über die Kooperation mit dem Mann in allen Bereichen denkbar.

- d) Inwieweit fehlt vor allem bei Doppelbelastung die Zeit zur Entspannung und zur persönlichen Entfaltung?

Dies ist ein einfaches Rechenexempel. Die Frau hat niemals einen Achtstundentag bei einer Doppelbelastung, sondern wenigstens einen Zwölfstundentag und ihr steht lediglich der Urlaub zur Verfügung, in dem sie aber die "Einfachbelastung" der Erziehung der Kinder weiterhin behält.

- e) Ist das Gefühl einer existenziellen Abhängigkeit vom Mann nachweisbar? Welche Möglichkeiten der Überwindung bieten sich an?

Nur jede zweite Hausfrau weiß, was ihr Mann verdient; nur jede fünfte Hausfrau erhält Taschengeld. Der Mann muß hier in seiner autoritären Haltung in Bezug auf das Machtgefühl, das er durch sein Gehalt bekommt, aufgeklärt werden.

- f) Wie werden sich neu anbahnende Ansprüche der Gesellschaft (stärkere Integration der Frau in dem Beruf; Mitarbeit des Mannes im Haushalt) von den unterschiedlichen Sozialschichten und Familien aufgefaßt?

Grundsätzlich gehen fast alle neuen Modelle von Familien aus, die nicht einer so starken Belastung ausgesetzt sind, so daß sie die Ablehnung immer von Familien erfahren, die ganz starken Belastungen ausgesetzt sind. Siehe hierzu die Untersuchung von Elisabeth Pfeil.

- g) Inwieweit werden bestimmte Empfindungen, Fertigkeiten, Leistungen und Interessen von beiden Geschlechtern als geschlechtsspezifisch determiniert betrachtet?

Ein Mann weint nicht; Männer haben das Gefühl der Härte, Frauen sind weicher. Frauen zeigen eine praktische Intelligenz. Frauen haben zu Hause zu bleiben, das Haus zu pflegen, und der Mann hat die Politik zu übernehmen.

- h) Welche sozialen Verpflichtungen haben Mann und Frau für Familie und Gesellschaft?

Die Familie hat 4 Funktionen zu erfüllen, 1. die Reproduktion von Kindern, 2. die biologische Erhaltung von Kindern, 3. die Sozialisation, sprich Erziehung, und 4. die Bestimmung der sozialen Position innerhalb der Gesellschaft (Goode).

- i) Was ist unter die Forderung zu fassen, daß eine gesunde Familie Voraussetzung für eine gesunde Gesellschaft ist?

Die Familie gilt als Übungsfeld für Interaktionen und für soziale Verhaltensweisen. Wird die Sozialisation in der Familie in diesen Bereichen nicht vollzogen, so kann davon ausgegangen werden, daß die Kinder aus diesen Familien zu einer sozialen Belastung für die Gesellschaft werden; Heimerziehung, Jugendgefängnis, Gefängnis, Nervenheilanstalten.

- j) Welche Erkenntnisse bestehen über den seelischen Gesundheitszustand der Frau? Welche Auswirkungen hat eine eventuelle mangelnde seelische Gesundheit für die Kindererziehung?

Siehe hierzu die Vorstellungen von Horst Eberhard Richter: Ersatzbefriedigung durch Kinder, Übertragung neurotischer Verhaltensweisen.

- 4a) Wie ist der Wissensstand in Bezug auf adäquate pädagogisch-psychologische Kindererziehung zu beschreiben?

Dies ist eine Frage der Elternbildung; sie ist leider eine bisher noch nicht institutionell-offizielle Einrichtung. Bei den dafür zuständigen sozialen Einrichtungen und Behörden besteht ~~ist~~ über die Notwendigkeit der Elternbildung kein Zweifel.

- b) Inwieweit werden Kinder im Sinne des traditionellen Rollenverständnisses erzogen? Welche Möglichkeiten einer mehr unspezifischen Rollensozialisation bieten sich an?

Nur durch Aufheben des traditionellen Rollen-Modells lernen Kinder in einer Familie unspezifische Rollen. Eltern sind das Vorbild für jegliches frühe Modell-Lernen.

- c) Wie ist die Erziehungsqualifikation für die Familien durch Frau und Mann zu steigern?

Dies ist eine Frage der berufsbegleitenden Elternbildung; Bildungsurlaub, praktische Elternbildung.

- d) Wie groß ist die Notwendigkeit der Miteinbeziehung des Vaters in den Erziehungsprozeß zu veranschlagen?

Dies ist keine Frage der Quantität, sondern der Vater hat gleichgroß wie die Mutter den Erziehungsprozeß mit zu begleiten. Bei einer veränderten Rollenspezifikation ist dies eine neu anzugehende Überlegung.

- 5a) Ist ein anstrebenwertes Rollenverständnis der beiden Geschlechter beschreibbar?

Nein, es geht nicht darum, eine Rollenverteilung vorzunehmen, sondern es geht darum, die Aufgaben des Menschen in einer demokratischen Gesellschaft zu beschreiben.

- b) Siehe hierzu die Beantwortung des ersten Teils der Expertise.

- c) Wie sind die Außenbedingungen, die zur Schaffung des Freiraumes notwendig sind, zu beschreiben?

Es geht nicht darum, einen Freiraum für die Frau zu schaffen, sondern es geht darum, ergänzende familiäre Institutionen zu schaffen, die in Kindergärten, Ganztagschulen, Teilzeitarbeitern zu suchen sind. Eine Eigeninitiative kann nur als Übergang zur "endgültigen" Form angesehen werden.

- 6a) Ist eine Rollenangleichung von Mann und Frau erstrebenswert? Wie läßt sie sich erreichen?

Ja, durch geschlechtsunspezifische Sozialisation.

- b) Wie lassen sich "frauliche Werte" in die bislang männlich akzentuierten Arbeitsbedingungen der Industriegesellschaft einführen?

Wird dies gemacht, um die ökonomischen Bedingungen zu verschleiern? "Frauliche Werte" gehen doch in diesem Bereich ohnehin verloren.

- c) Welcher Korrektur bedarf das männliche Rollenbild?  
Wie sieht es aus?

7. Welche Zielgruppen sollten angesprochen werden?

1. Die Frau vor der Berufsbindung, d.h. Mädchen und Junge in der Schule
2. Die Frau in der Ehe ohne Kinder
3. Die Frau in der Ehe mit Kinder
4. Der Mann in jeder Situation.

Literatur:

1. Goode, William: Soziologie der Familie  
München 1967
2. Höhn, Elfriede: Das berufliche Fortkommen von Frauen  
RKW Förderung d. Frauenarbeit, Bad Harz-  
burg 1964
3. Mayntz, Renate: Die moderne Familie  
Stuttgart 1955
4. Menschik, Jutta: Gleichberechtigung oder Emanzipation  
Frankfurt 1971
5. Myrdal, Alva : Die Doppelrolle der Frau in Familie  
und Beruf  
Klein, Viola: 2. Auflage Köln 1962
6. Pfeil, Elisabeth: Die Berufstätigkeit von Müttern,  
Tübingen 1961
7. Ulshoefer, Helgard:  
Mütter im Beruf  
Weinheim:Berlin/Basel 1969